

## Vermuthungen zum Culex und zur Ciris.

Von den sogenannten *carmina minora* des Vergil ist bekanntlich in der durch M. Haupt besorgten Leipziger Ausgabe dieses Dichters (bei Hirzel 1858) zum erstenmal ein lesbarer Text geliefert worden. Neben einer methodischen Benutzung der freilich sehr mangelhaften Ueberlieferung ist hier manche treffliche Verbesserung von Bembo, Scaliger, Nicolaus Heinzius, Johann Schrader, auch Heyne zu Ehren gebracht, endlich haben zahlreiche Stellen durch den Scharfsinn des Herausgebers selbst ihre Erledigung gefunden. Trotz alle dem bleiben der Kritik auch hier noch mehr Räthsel zur Lösung vorbehalten, als die wenigen Kreuze dem flüchtigen Leser verrathen mögen.

Auf den folgenden Blättern sollen einige Ergebnisse einer Revision zunächst des Culex und der Ciris begründet werden, für die mir freilich kein anderer handschriftlicher Apparat als die confusen und diffusen Noten von Sillig und die gelegentlichen Mittheilungen und Andeutungen Haupt's in den Berichten der Berliner Akademie 1858 S. 646—671 zu Gebote stand.

Daß der Culex eine in Composition und poetischer Gesamtwirkung kindische Schularbeit ist, wird auch nach Einsicht des nun vorliegenden bessern Textes Niemand leugnen wollen. Die mühsame Verwerthung mythologischer und botanischer Kenntnisse, die schematische Behandlung der Unterwelt mit den üblichen, für Hauptzweck und Situation ganz ungehörigen Episoden und der solennen Verherrlichung römischer Nationalhelden; die pflichtmäßige, monotone, oft falsch gestimmte Rhetorik, die Armuth und besonders zu Anfang auffallende Unbeholfenheit der Sprache, — vor Allem aber der gänzliche Mangel an Humor, womit trotz geistlicher Betonung von *ludi* und *iocus* im Eingange das gar nicht so übele Thema behandelt ist, — alle diese Kennzeichen eines unreifen Erstlingsversuchs werden auch durch die theilweis neue Gestalt des Gedichtes nicht verwischt. Ob man ihn dem Knaben Vergil zutrauen dürfe, ist eine Frage, die immer unentschieden bleiben wird. Ich für mein Theil gestehe, daß ich gegenüber den Zeugnissen des Lucan, Statius, Martial (um Ronius und den Biographen einmal bei Seite zu lassen), die das Original doch jedenfalls gelesen haben, mir nicht denken kann, wie im ersten Jahrhundert, ja wie man annimmt sogar noch in Augusteischer Zeit eine schlechtere

Fälschung das ächte Produkt sollte verdrängt haben. Und sieht man sich die ersten Gedichte Schillers von der Karlschule her oder Lessings Incunabeln an, so wird man schwerlich beweisen wollen, daß der Uebergang vom Culex zur Ciris ein unmöglicher sei. Gelungene Einzelheiten finden sich auch in diesem Gedicht, und Manchem hoffe ich durch die folgenden Bemerkungen noch zu seinem Recht zu verhelfen.

Von der sancta Palas, unter deren Schutz sich der Dichter dieser ländlichen Geschichte stellt, heißt es sinnlos:

ad quam ventura recurrit 20

agrestum bona cura sequi sit cura tenentis  
aërios nemorum saltus silvasque virentes.

Varianten sind zu B. 20 *recurrunt Helmst. Voss.*, B. 21 zu *bona cura sequi sit] bona segura sit cura Colb. 1. 2. Thuan. 1. bona fetura sit cura Koel. bona sors cura segura Colb. 4. dona vobis sit cura Helmst.*; endlich zu *tenentis] tenentes Colb. 1. 2. Thuan. 1. tenentum Koel. tenensque Colb. 4. retentum Helmst.* Die richtige Wortstellung B. 22 *nemorum saltus* hat M. Haupt bereits aus *Koel.* und dem verschriebenen *nemorum cultus* in *Colb. 1. 2. Thuan. 1. Viecht. Helmst.* hergestellt, dagegen vor *ventura* und B. 21 Kreuze gesetzt. Daß *Palas* als Schutzgöttin des Landvolks, zu dem sich eben auch der Dichter rechnet, bezeichnet werden soll, leuchtet auch aus der argen Verderbniß heraus, und daß das Leben desselben hier wie weiter unten B. 58 ff. als ein behagliches gepriesen werde, läßt sich aus den Weiwörtern in B. 22 schließen, welche die Frische der ländlichen Natur hervorheben. Daher wird am allerwenigsten zu rütteln sein an dem *segura* der besten Handschriften, welchem mit geringster Aenderung aus dem folgenden *cura* vor *tenentes* ein passendes Substantiv geschafft werden kann in *rura*, so daß diese *segura rura* (vgl. ge. II 467 *segura quies*) in B. 22 ihre weitere Ausführung finden. Es fehlt noch die Andeutung eigenen Besitzes, *sua*, die durch das folgende *rura* leicht verschlungen werden konnte und was dann aus *sit* mit Leichtigkeit hervorspringt: *sibi*. Wir hätten also: *segura sibi sua rura tenentes, aërios nemorum saltus silvasque virentes*. Daß *tenentum* interpolirter Handschriften kann dem *agrestum* zu Liebe hineincorrigirt sein und braucht uns vorläufig nicht weiter zu kümmern. Dagegen verlangt eben dieses nach einem Nominativ, von dem es abhängt. Diesen hat, wie ich glaube, Heinsius richtig aus *ventura* B. 20 herausgebracht, nämlich *bona turba*; denn die Unschuld der Landleute paßt in die idyllische Stimmung der Stelle, keineswegs die Erwähnung ihrer harten Lebensart in dem Sillig'schen *gens dura*. Daß *bona turba agrestum* nachher mit *tenentes* aufgenommen wird, ist bekannter Dichtergebrauch (der Wohlklang zwar würde gewinnen, wenn durch Aufnahme des eben erwähnten *tenentum* der Reim mit *virentes* am Schluß des folgenden Verses ver-

mieden würde); in den Handschriften aber ist die verbesserte Lesart offenbar vom Rande irrthümlich in die folgende Zeile B. 21 vor *secura* eingedrungen und hat so die vorliegenden Verwirrungen angeordnet.

Nach der Betrachtung über die *bona pastoris* (B. 58—97) folgen 6 Verse:

talibus in studiis baculo dum nixus apricas  
 pastor agit curas et dum non arte canora  
 compacta solitum modulatur arundine carmen:  
 tendit inevectus radios Hyperionis ardor  
 lucidaque aetherio ponit discrimina mundo,  
 dum iacit Oceanum flammās in utrumque rapaces.

Unmöglich können jene *studia* etwa die vom Dichter so eben ausgeführten Gedanken über das Glück des Hirtenlebens sein. Abgesehen davon, daß es ein arger Verstos gegen die *Maiestät* wäre, erlaubt es auch der Ausdruck nicht, dem weit entsprechender an thätige Beschäftigungen und Bestrebungen gedacht wird. Das könnten aber in solchem Zusammenhange nur etwa die B. 90 angedeuteten *simplices curae* des *pastor* sein, die sich darauf concentriren, *quolibet ut requie victu contentus abundet*, wonach dann wieder *apricas agit curas* tautologisch wäre. Denken wir vielmehr an das Treiben der weidenden Ziegen, deren mannigfache Klettereien B. 48—57 so anschaulich beschrieben werden, so erscheint dieses Bild erst vervollständigt durch den Contrast des behaglich in der Morgensonne lagernden und auf seinem Rohr pfeisenden Hirten. Aber weder dieser Gegensatz noch die Beziehung der *studia* ist klar, wenn die lange Betrachtung von B. 58—97 dazwischen tritt, und diese selbst ist erst an rechter Stelle, wenn das Motiv zu derselben, das Behagen des Hirten in unserm Gedicht vorausgeschickt ist. So erst gewinnen die Lobpreisungen des Lagerens im bunten Grase und des Zeitvertreibs mit der Rohrflöte, die Vergleichung des Hirtenängers mit dem Aescräischen Dichter (68—75. 87—97) die rechte Beziehung. Endlich spricht noch folgende Erwägung dafür, B. 98—103 hinaufzurücken, so daß sie auf B. 57 folgen. In der Ueberlieferung nämlich wird unmittelbar darauf B. 104 berichtet, bereits habe der Hirt seine Ziegen in schattige Kühlung an das Wasser getrieben, weil die Sonne zur Mitte des Himmels emporgestiegen sei. Dieser schroffe Uebergang vom Morgen zum Mittag wird offenbar besser vermittelt, wenn den einleitenden 3 Versen 42—45 vom Aufgang der Sonne entsprechend das Bild von der weidenden Heerde und ihrem Hirten abgeschlossen wird mit der Versgruppe 101—103, welche das allmähliche Vorrücken des Morgens andeutet; wenn hierauf der Phantasie des Lesers durch die Betrachtungen B. 58—97 Anlaß und Zeit gegeben wird, sich jene idyllische Scene in Nuße auszumalen, worauf mit Absicht die umständlich üppige Beschreibung des Haines gesetzt sein mag, damit um so überraschender und wirkungsvoller hierauf der

ahnungslos Träumende durch die plötzlich B. 163 ff. erscheinende Gefahr aufgeschreckt werde. Umstellungen einzelner Verse sind auch sonst in diesem Gedicht als nöthig anerkannt: so die von B. 51 und 50, die bereits Bembo vorgenommen hat, von 383 vor 381 durch Scaliger, von 148 f. nach 145 durch Haupt. Andere Fälle werden weiter unten zur Sprache kommen.

Beispiele symmetrischer Composition, wie sie die voraugusteische Schule nach alexandrinischem Muster liebte, sind im *Culex* nichts Seltenes: die Gruppen der weidenden Ziegen (48—57 = 3 + 3. 2 + 2); die Episode über die *bona pastoris* beginnt und schließt mit einem 4zeiligen Ausrufe (58—60. 94—97 o *bona pastoris* u. s. w. — o *pecudes*, o *panes* et o *gratissima tempe* u. s. w.); die nach diesem Eingang folgende Periode umfaßt einen 7zeiligen Vorder- und einen ebenso langen Nachsatz (62—68. 69—75), nur daß letzterer bereits am Schluß der vorhergehenden Zeile beginnt. Die Baumgruppen des Hains sind folgendermaßen arrangirt: 4 + 4. 3 + 3 + 3. 2 × 3. 2 + 2 + 4 (123—153). Ferner der schlafende Hirt und die nahende Schlange: 6 + 6 (157—168); die *Moaden* und *Lityos* 3 + 2 (234—238), *Tantalus* und *Sisyphus* 3 + 2 (240—244), die *Danaiden* 3 (245—247).

Von der Schlange heißt es B. 166:

*obvia vibranti carpens gravis ore trilingui*  
*squamosos late torquebat motibus orbes:*  
*tollebant aurae venientis ad omnia visus.*

Die letzte Zeile hat Heyne und seine Nachfolger als unheilbar aufgegeben, und allerdings bieten die Versuche der Früheren (*pallebant aurae liventis ad omnia visus* die *Albina*, *squalebant aurae vehementis ad omnia visus* Scaliger, *pallebant herbae* [oder *squalebant aurae*] *vitiantis ad omnia visum* [oder *virus*] Heinsius) nichts besseres als die Handschriften. Halten wir uns daran, daß nach vorläufiger Erschöpfung der die Bewegung des Thieres selbst beschreibenden Momente noch übrig blieb, die unmittelbare Wirkung derselben in nächster Nähe, die unheimliche Veränderung der eben noch so harmlosen Natur anzudeuten, so werden wir vor Allem *aurae* und *venientis* als unverdächtig festhalten und nach Ausdrücken suchen müssen, welche die Beschaffenheit der Atmosphäre näher bezeichnen, die dem zischenden und züngelnden Ungethüm vorausging. Als passendes Subject zu *venientis* ergibt sich aus dem unbrauchbaren *visus* sogleich der Pluralis *nisus*, den alte Ausgaben wirklich haben. Die Wirkung des giftigen Athems, welcher der sich heranarbeitenden Schlange entströmt (vgl. 182 *spiritus erumpit fauces*), kann eine gewisse Schwüle der Luft sein; ich vervollständige also den Perpendicularstrich des Anfangsbuchstabens zu *M* und schreibe *mollibant*, und finde in *ad omnia* den zu *aurae* erforderlichen Accusativ *flamina*, so daß sich folgender Vers ergibt:

mollibant aerae venientis flamina nisus.

Gleich darauf (170) ist es matt und in metrischer Beziehung höchstens mit cum te B. 223 (aber nicht mit in te 269 und non fas 287 vgl. L. Müller de re m. 207. 219) zu vergleichen, wenn nach Bembo von der Schlange erzählt wird:

attollit nitidis pectus fulgoribus et se  
sublimi cervice rapit; cui crista superne  
edita purpureo lucens maculatur amictu

besonders da in den Handschriften nicht rapit steht, sondern caput, woran sich auch das folgende cui weit bequemer anschließt, als an ein zu ergänzendes serpens. Ich würde daher atque . . . caput, wie Baldamus geschrieben hat, vorziehen, wenn nicht die Ueberlieferung auf das viel lebendigere ecce führte: ihren geschmeidigen Leib näher und näher wälzend erhebt sie die schillernde Brust und mit ihr — sieh da! — auf hohem Halse das Haupt mit dem Kamm. Schon diese Steigerung macht caput unentbehrlich. Ob es gestattet ist, durch Veränderung des aus B. 164 wiederholten maculatur in iactatur die Schilderung noch weiter zu verbessern, will ich dahingestellt sein lassen. Das Folgende aber lautet in der Hauptschen Ausgabe so:

metatur late circum loca, cum videt ingens  
adversum recubare ducem gregis. acrior instat 175  
lumina diffundens intendere et obvia torvo  
saevius arripiens infringere, quod sua quisquam  
ad vada venisset.

In den maßgebenden Handschriften (Colb. 1. 2. 3. Thuan. 1) steht B. 174 metabat sese, nur im Vossianus metabat late. Daß ein Präsenz erfordert wird, ist nach der ganzen Umgebung unbestreitbar; dagegen scheint mir, was von Bewegung des Körpers zu sagen war, mit B. 170 abgeschlossen, das Erheben der Brust und des Kopfes hat mit B. 173 auf das Spiel der Augen hinübergelitet, welche den Schlafenden erspähen. Ich vermüthe daher nictatur sese circum oder, wenn man late mit aufnehmen will, nictat se late circum, oder endlich nictatur late circum und setze statt loca, das als Glossen oder durch Verschreibung für late in den Text gekommen sein kann, fera. Ueberladen aber und doch unklar ist der Ausbruch acrior instat lumina diffundens intendere, denn die beiden letzten Worte widersprechen im Grunde einander, während torvo eines Substantivs wie oben (173) aspectu entbehrt. Ohne auf die Lesart des Colb. 3 inten . . . tenet (für intendere et) gar zu großes Gewicht zu legen, sieht man doch, daß hier eine wunde Stelle der Ueberlieferung vorliegt, die sich heilen läßt, wenn man intentuque schreibt, wozu luminum ohne Schwierigkeit aus dem Vorigen ergänzt wird. Nun ist aber die Wirkung des Schlangengeblicks nicht sowohl ein Zerbrechen des Betroffenen, als ein bannendes Zusammenschnüren, und so könnte man für infringere die leichte Menderung instringere vorschlagen. Freilich

erscheint auch dies schon in den Worten saevius arripiens genügend ausgedrückt, während der Coniunctiv quod sua quisquam ad vada venisset eine bestimmtere Affectsausprägung voraussetzt, wie sie die Handschrift von Le Conte mit infrendere bietet, was zu verschmähen ich keinen Grund sehe, da man denselben im Ganzen freilich sehr wenig bekannten Quelle doch auch B. 163 isdem, und zwar so viel ich weiß ihr allein verdankt. Man könnte auch an instridere denken, da aber kurz darauf 179 ausdrücklich stridores vorkommen, so ist trotz der sonstigen Gleichgültigkeit des Verfassers gegen Wiederholungen jenes doch vorzuziehen.

Sehr tautologisch und schwerlich richtig ist kurz darauf B. 180:

flexibus et versis torquetur corporis orbis,

„der Kreis des Leibes krümmt sich in umgewendeten Biegungen.“ Jedenfalls ist et vom Uebel mitten unter lauter Myndetis: ardet mente, furit stridoribus, intonat ore 179 und 181 f. manant . . . guttae, spiritus erumpit fauces. Auch geben die Handschriften außer der interpolirten Helmstädter nicht et versis, sondern eversis. Ich vermuthe also:

flexibus en curvis torquetur corpus in orbis.

Größere Schwierigkeiten macht die von Haupt preisgegebene Stelle vom Müdenstich 185 f.: namque Qua diducta genas pandebant lumina gemmis, Ac senioris erat naturae pupula telo iacta levi. Zwar daß zunächst B. 186 aus Colb. 1 und Thuan. 1 das mit qua correspondirende hac für ac aufzunehmen sei, ist mir unzweifelhaft, auch gebe ich Schraderm Recht, daß er B. 187 aus der handschriftlichen Ueberslieferung iacta (iacta hat nur der Helmstädter) tacta hergestellt hat, was dem leve telum durchaus angemessen ist. Nicht anzufechten ferner ist senioris pupula, übereinstimmend mit den vires seniles B. 387. Der Fehler dieses Verses liegt also in dem unverständlichen naturae; hierfür weiß ich nichts besseres als die Andeutung, daß der Stich noch grade früh genug, zur rechten Zeit kam, mature, was, wie ich eben sehe, bereits Nothe vermuthet hat. Im vorbergehenden Verse ist am wenigsten anzufangen mit gemmis, denen Sillig vergeblich die Bedeutung von Augensternen zu vindiciren sucht. Auch kann hier nur von einem Blinzeln der Augen im Schlafe die Rede sein, wobei die Sterne nicht eigentlich zum Vorschein kommen. Ich glaube, daß hinter diesem pretiösen Wort nichts anders steckt als somnis. Ob nun diducta genas pandebant lumina untadlig gesagt, ob nicht etwa genae oder genis . . . somni vorzuziehen sei, darüber läßt sich streiten: unhaltbar ist das Uebersetzte nicht, denn der durch den Traum geöffnete Blick kann ebenso gut den äußeren Vorhang lüften, als dieser jenem den Ausgang frei lassen. Den Ausbruch in der vita c. 7: 'culex provolavit atque inter duo tempora aculeum fixit pastori' weiß ich für die Kritik unserer Stelle nicht zu verwerthen.

Es folgt der Kampf mit der Schlange:

	tum torva tenentem	
lumina respexit serpentem comminus: inde		190
impiger, exanimis, vix compos mente refugit		
et validum dextra truncum detraxit ab orno		
(cui casus sociarit opem numenve deorum		
prodere sit dubium, valuit sed vincere talis		
horrida squamosi volventia membra draconis)		195
atque reluctantis crebris foedeque petentis		
ictibus ossa ferit cingunt qua tempora cristae.		
et quod erat tardus omni languore remoto		
nescius aspiciens timor occaecaverat artus,		
hoc minus implicuit dira formidine mentem.		200
quem postquam vidit caesum languescere, sedit.		

Der Kern der Erzählung V. 192 — 197. 201 hängt gut in sich zusammen und fließt ohne Anstoß, denn ob man V. 193 aus dem überlieferten *qui lieber quam statt quoi* machen und am Schluß von V. 194 mit dem Vossianus *tali* (sc. *ope*) vorziehen (oder gar *clava* vermuthen) will, sind untergeordnete Fragen. Unzweifelhaft richtig ist von Haupt *valuit* aus dem handschriftlichen *voluit* hergestellt. Ganz ungehörig aber und in ihrer Beziehung unklar sind die vor den Schluß geschobenen Verse 198 — 200, von denen der letzte nicht weniger als seine Vorgänger das Hauptsche Kreuz verdient hätte. Nicht einmal unter sich hängen sie zusammen, und doch — ein eigentliches Verderbniß der Worte kann man nur dem ersten mit Sicherheit Schuld geben. Da sich nun V. 201 vortrefflich, ja wegen des sonst unverständlichen *quem* sogar nothwendig an 197 anschließt, so zweifle ich nicht, daß auch hier allein das Mittel der Umstellung helfen kann. Der rechte Platz für dergleichen Vorbemerkungen über Stimmung und Disposition des Bedrohten konnte nur von dem eigentlichen Kampf, vor V. 192 sein. Es konnte beschrieben werden, wie der Ueberraschte, noch halb Schlaftrunkene zunächst rathlos und entsetzt geflohen sei, dann aber, völlig zum Bewußtsein erwacht, sich ermannt und um so tapferer gewehrt habe, etwa so:

	inde	
impiger, exanimis, vix compos mente refugit,		191
nescius aspiciens; timor occaecaverat artus,		199
ergo tardus erat: somni languore remoto		198
hoc minus implicuit dira formidine mentem,		200
set validum dextra truncum detraxit ab orno		192
u. f. w.		

*somni* V. 198 hat bereits Scaliger gefunden. Ein Widerspruch zwischen *tardus erat* V. 198 und *impiger . . . refugit* V. 191 liegt nicht etwa vor, denn letzteres geht nur auf die momentane, instinkt-

mäßige Flucht, jenes auf die durch Schreck und Schlaf gelähmte Besinnungs- und Erfindungskraft.

Der Schatten der Müde beginnt von den Schrecken der Unterwelt zu sprechen B. 216 *viden ut flagrantia taedis Limina collucent infernis omnia templis?* Wie nichts sagend ist dieses *limina omnia*, und wie unbequem die Verbindung mit *infernis templis*, selbst wenn es als Dativ gefaßt wird! In den Handschriften aber steht nicht *collucent*, was erst Bembo in den Text gebracht hat, sondern *cum lucent*, nur in Colb. 2 fehlt *cum*. Setzt man hinter *limina* ein Komma und schreibt dann *quam lucent*, so ist aller Anstoß entfernt. — Noch mehrmals möchte ich ein solches leeres *omnia*, das den Abschreibern für viele Verlegenheiten zu Gebote stehen mußte (vgl. oben zu B. 168), entfernen. B. 233 klagt die Müde: *fero avia carpens . . . quem circa tristes densentur in omnia poenae*. Unmöglich ist es freilich nicht, daß der Dichter wirklich so für undique geschrieben hat, aber sehr geneigt bin ich doch zu glauben, daß entweder Jacobs mit in *agmina* das Richtigere getroffen hat (vgl. 248 *atque alias alio densas supero agmine turmas*), oder daß in *obvia* zu lesen ist, was Schrader, freilich unpassend, B. 242 aus in *omnia* machen wollte. Hier wird nämlich sinnlos, wie ich gleich ihm glaube, nach der Ueberlieferung *Tantalus gutturis arenti revolutus in omnia sensu* genannt. Daß er, bis ans Kinn im Wasser stehend (*vix ultimus anni extat*), sich nach allen Seiten umgewälzt haben sollte, um zu trinken, ist unmöglich: *revolutus* kann hier nur in dem Sinne gesagt sein, in welchem Vergil *Aen. XI 627* Felsen, von denen das Wasser abgelaufen ist, *saxa revoluta* nennt; das aber wird erst klar, wenn die Wirkung dieses Zurückweichens adverbialisch durch *inania* (*ut inania fiant*) noch besonders ausgedrückt war. In der *Ciris* endlich 478 wird geschildert, wie *Skylla* an den Schiffeskiel gebunden durch die Wogen geschleppt wird: *fertur et incertis iactatur ad omnia ventis, Cymba velut magnas sequitur cum parvula classes Afer et hiberno bacchatur in aequore turbo*. Wie leer ist auch hier dieses *ad omnia* und wie kann man dergleichen vertheidigen wollen z. B. mit Euripides *Phoen. 1636* *ἀλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχῆς ἔφους, πάτερ!* Ich denke, dem Bilde angemessen wäre gewesen *ad aëra*, oder wenn man ängstlicher an den Buchstaben festhalten will, allenfalls *ad obvia*, wobei man an Klippen zu denken hätte.

B. 243 ff.

*quid saxum procul adverso qui monte revolvit,  
contempsisse dolor quem numina vincit acerbus  
otia quaerentem frustra sibi? ite, puellae,  
ite, quibus u. s. w.*

Ob B. 244 *labor* von *Heinsius* anzunehmen und nach der Köhlerschen Handschrift lieber *acerba* (die besten haben *acerbas*) zu schreiben

sei, will ich hier nicht weiter untersuchen (vincit scheint dafür zu sprechen): wichtiger ist die Entscheidung über B. 245. Während nämlich bei Tantalus wie bei Otus und Ephialtes, Lityus, Sisyphus die Strafe deutlich angegeben ist, würde dies nicht der Fall sein bei den Danaiden, wenn es von ihnen nach Heinsius und Haupt nur hieße: ite, puellae, ite. Auch steckt in den Buchstaben siblite, fiblite, syblitae, sublite, ceu vite, wie sie die Handschriften bieten, schweilich etwas so leicht Verständliches wie sibi ite, wozu noch das von L. Müller de re m. S. 306 hervorgehobene Bedenken wegen des Hiatus kommt. Möglich doch, daß der Helmstädter Codex Recht hat, in dem zu Anfang des Verses nicht otia quaerentem frustra (auf Sisyphus bezüglich), sondern quaerentes steht, und streng genommen wird otia quaerere doch noch richtiger gesagt von den durch Wasserholen Mühe suchenden als von dem berganstoßenden und wälzenden Sisyphus. Dann bliebe nur die eine Sylbe zwischen frustra und ite auszufüllen, was ich nicht besser zu bewerkstelligen weiß als durch Hinzufügung des Instrumentes, welches dieses Suchen und Gehen zu einem vergeblichen macht:

otia quaerentes frustra cribro ite, puellae,  
ite u. s. w.

Weiter und weiter sieht sich die Mücke in ihrer Vision getrieben 258 f.; auferor ultra In diversa, magis distantia nomina cerno; — nomina für umbras illustris nominis, was ich nicht mit dem limina der Ausgaben vertauschen möchte. Die richtige Interpunction aber hat bereits Heyne, obwohl vergeblich, vorgeschlagen. So erhält distantia den ihm gebührenden Comparativ, während derselbe im ersten Glied durch ultra ersetzt wird.

Von der Gewalt, welche die Kunst des Orpheus über die Natur ausübte, ist von B. 278 an die Rede: Flüsse waren still gestanden, die Thiere hatten sich um ihn gelagert, die Erde hatte sich entwurzelt, um ihm zu folgen, Wälder lauschten dem Liede, von dem sie erklangen, und nun B. 283 weiter:

labentes hiuges etiam per sidera Lunae  
pressit equos, et tu currentes, menstrua virgo,  
auditura lyram tenuisti Nocte relicta.

Hier ist pressit ohne Subject, denn Orpheus ist dies im Vorigen nirgends gewesen, gleich nachher (B. 286) ist es seine Lyra: haec eadem potuit u. s. w., aber weder diese noch jener lassen sich zu pressit ergänzen. Auch ist es zu viel des Guten, wenn dieselben Rosse vom Sänger sowohl als von ihrer Lenkerin aufgehalten, wenn dieselben erst als labentes und gleich darauf noch einmal als currentes bezeichnet werden. In vielen Handschriften (allen außer Coll. 1 Thuan. 1 Voss. Petav. Helmst.) steht nicht lunae, sondern luna. Letzteres halte ich für das Ursprünglichere, nämlich für die übergeschriebene Erklärung von menstrua virgo, welche den echten Schluß von B. 283

verdrängt hat. Dieser kann aber schwerlich anders gelautet haben als der sangeskundigste aller Götter, — Phoebus, so daß beide Geschwister der Kunst des Orpheus huldigen. Daß freilich der Verfasser hiermit dem Sonnengott seine gewohnte quadriga abgesprochen haben würde, ist beachtenswerth, obwohl kein entscheidender Grund gegen die vorgeschlagene Verbesserung. Die sidera, durch welche der Wagen gleitet, sind die Zeichen des Thierkreises (vgl. Ovid metam. I 129 ff.)

Die Episode schließt B. 292 mit folgender Anklage:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu,  
 oscula cara petens rupisti iussa deorum.  
 dignus amor venia gratum si Tartara nossent  
 peccatum meminisse tuo grave sede piorum  
 nos manet heroum contra manus.

Erhebliche Varianten sind B. 294 possent Petav. Voss. 295 tuos grave Helmst. grave tuos Collb. 2 grave et vos Petav. Voss. 296 hos Thuan. 1 uas Helmst. m. 1. Diese Ueberlieferung hat Haupt mit Aufnahme der Silligschen Vermuthung nollent B. 294 und der Lesart Bembo's at nos grave B. 295 durch folgende Gestaltung der letzten drei Verse zu halten gesucht:

dignus amor venia; gratum, si Tartara nollent  
 peccatum meminisse. at nos (grave) sede piorum,  
 nos manet heroum contra manes.

Für „kräftig und schön“ hat er sie selbst nicht ausgeben wollen (Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 656). Und in der That ist die Unbarmherzigkeit des Tartarus mit meminisse gar zu schwächlich gegeben, gratum überflüssig und peccatum sehr fahl. Zu dem Seufzer (grave) aber Angesichts der nun begegnenden Heroen hat der Schatten diesmal keinen ersichtlichen Grund, ebenso wenig als für den Zusatz sede piorum, da er bereits mit B. 261, wo ihm Persephone die Heroinen entgegenführt, an diesem Ort angelangt war. Mit einem Strich und der Umstellung eines Verses ist hier geholfen:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu  
 (peccatum meminisse tu o m grave sede piorum), 295  
 oscula cara petens rupisti iussa deorum: 293  
 dignus amor venia, gratum si Tartara nossent.  
 has manet heroum contra manus u. f. w.

has contra, nämlich heroidas, die seit B. 261 aufgeführt waren. Da übrigens in der ganzen Episode nicht sowohl Orpheus beklagt wird, sondern Eurypice, die durch den Ungehorsam des Gatten wieder in die Unterwelt zurückgebracht ist, so kann auch B. 269 nicht wohl von Strafe die Rede sein, die noch auf Orpheus laste. Ich halte daher den ohnehin sehr häßlichen spondiacus, den die Handschriften geben, poenaque respectus et nunc manet, Orpheus, in te nicht für richtig, sondern ziehe den von respectus abhängigen Genetiv Orpheos vor, so daß, wie der Situation auch durchaus angemessen

ist, nicht er, sondern die den Heroinen beigeßelte Eurydice selbst angerebet wird, woraus sich dann weiter ergibt, daß Varrh im vorhergehenden Verse Recht hatte zu verbessern:

quid, misera Eurydice, tanto maerore recessi?  
statt des überlieferten recessit.

Bei der parenthesenreichen Manier unseres Dichters ist es nicht immer leicht, den Faden festzuhalten. So gleich im Folgenden, wo er die beiden Aeacliden vorführt. Er beginnt V. 296 mit hic et uterque Aeacides, schiebt aber alsbald eine Bemerkung über die göttlichen Ehren der Väter Peleus und Telamon und ihre vornehmen Gemahlinnen <sup>1)</sup> ein und kehrt erst V. 301 mit adsidet hac iuvenis zu Ajax zurück, dem er den Achill gegenüber zu setzen denkt. Zunächst aber ergeht er sich in den Erzählungen des Ajax von seinen Kriegsthaten, bis endlich V. 322 damit abgeschlossen und der Uebergang zu dem andern Aeacliden eingeleitet wird:

hos erat Aeacides voltu laetatus honores,  
Dardaniaeque alter fuso quod sanguine campos,  
Hectoreo victor lustravit corpore Troiam.

hos honores, wie Haupt aus hoc hergestellt hat, faßt das Erzählte richtig zusammen, aber erat erregt Anstoß. Die stolze Freude über seinen Ruhm ist sicher nichts Vorübergehendes auf dem Antlitz des Ajax, und wollte man das Präteritum künstlich auf das Mienenspiel während der vergangenen Erzählung (die sich übrigens doch auch wiederholen wird) beziehen, so paßt es keinesfalls zum Folgenden, denn auch zu alter V. 323 müßte doch ergänzt werden voltu laetatus erat, obgleich im Vorigen von ihm noch gar nicht die Rede war. Ueberall aber ist sonst, wie es der unmittelbaren Vision angemessen ist, das Präsens gewählt: fremunt 325 (wo sie im Gegensatz zu jener triumphirenden Miene, die beider Helden Antlitz verklärt, auch den Grimm miteinander theilen) gerit 327 laetatur 329 u. s. w. Jenes erat kann also nicht richtig sein, ich schreibe dafür, indem ich den Dichter den mit V. 301 (adsidet hac iuvenis) angesponnenen Faden wieder aufnehmen lasse, sedet, wie es auch weiter unten V. 335 wieder von Agamemnon heißt: adsidet, und 358 hic alii sidunt.

Da der Text unseres Gedichtes viel mehr an Lücken leidet als an Interpolationen, so möchte ich auch in das Verdammungsurtheil gegen V. 366 nicht mit Sillig einzustimmen wagen, der sonst durch das Verdienst der Zurückweisung Heyne'scher Verfehrtheiten in dieser Beziehung so viele sonstige Schlimmbesserungen seines Textes einigermaßen aufwiegt. Es ist von Mucius Scävola die Rede:

1) Nach den Worten quorum conubis Venus et Virtus iniunxit honorem kann die Gemahlin des Telamon unmöglich serva (Hestione) genannt und mit Bembo geschrieben werden: hunc rapuit serva, ast illum Nereis amavit; gewiß hat Schrader mit Periboea das Richtige aus dem handschriftlichen feritast herausgesehen.

Mucius et prudens ardorem corpore passus,  
legitime cessit cui fracta potentia regis.

Daß durch des Mucius kaltblütige Haltung und die Drohung mit seinen 300 Nachfolgern das Vertrauen des Porcina auf seine potentia gebrochen sei, weiß Jeder aus Livius II 13, warum soll nun der etwas weitergehende Ausdruck fracta potentia gradezu „schlecht“ sein? legitime freilich ist verborben und weder Scaligers legitimi, noch finitimi von Heinsius kann genügen. Dagegen wüßte ich nicht, was man einwenden könnte, wenn die stipulirte Zurückziehung der Befagung vom Janiculus angebetet wäre mit limitibus cessit. Was dann freilich weiter mit der schlimmsten Stelle des ganzen Gedichtes B. 368 (Flaminius devota dedit qui corpora flammae) anzufangen sei, weiß ich noch nicht zu sagen.

Dagegen gestehe ich, daß mir im Folgenden (370 f.):

Scipiadaeque duces, quorum devota triumphis  
moenia rapidis Libycae Karthaginis horrent,

nachdem einmal im ersten Verse Ordnung geschafft ist, das Uebrige nicht so verzweifelt erscheint. Warum können nicht die triumphi der Scipionen, denen die bebenden Mauern Karthago's geweiht sind, im Hinblick auf die Beute, welche dabei zur Schau getragen werden wird, „räuberisch,“ rapidi (wie Raubthiere, Flammen, Scheiterhaufen, Meereswogen, heißen? Sagt doch Appian von P. Cornelius Scipio Africanus Aemilianus Libyc. 135 ἐπιφανέστατα δὴ πάντων διεθριάμβευε πολύχρυσον θρίαμβον, ἀγαλμάτων τε γέμοντα καὶ ἀναθημάτων, ὅσα Καρχηδόνιοι χρόνῳ πολλῷ καὶ συνεχέσι νίκαις ἐκ πάσης γῆς συνενηνόχασιν ἐς Αἰθίωην. Die nach moenia fehlende Sylbe aber ist leicht und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit durch vae zu ergänzen. Weniger beruhigt hingegen bin ich über die Richtigkeit der Abschiedsworte B. 378 ff.

et tolerabilibus curis haec immemor audis,  
et tamen etsi audis, dimittes omnia ventis,  
et mea diffusas rapiuntur dicta per auras.

Die tolerabiles curae klingen doch gar zu anspruchsvoll, als ob der Mann vor Kummer über den verübten Todschlag sich gar nicht dürfte lassen können, während alles Uebrige sich auf die natürlichere Voraussetzt beschränkt, daß die Anrede des Schattens keinen sehr nachhaltigen Eindruck auf den Schläfer gemacht haben werde. Damit übereinstimmen, wenn man schreibe: sed tu mobilibus curis u. s. w.

Der Erfolg dieser Mahnungen endlich wird B. 384—390 in einer sehr lang gedehnten Periode vorgetragen, die zeitlich coordinirt, was naturgemäß nacheinander erfolgt:

hunc ubi sollicitum dimisit inertia vitae,  
interius graviter regementem, nec tulit ultra  
sensibus infusum culicis de morte dolorem:

quantumcumque sibi vires tribuere seniles

conformare locum capit inpiger.

Ich schreibe B. 384 ibi statt ubi, und setze nach regementem ein Punktum.

Einen weit gereifteren Dichter, aber schon wegen der persönlichen Andeutungen im prooemium bis B. 100 natürlich nicht Vergil, haben wir in der Ciris vor uns. Das wegwerfende Urtheil z. B. von Baldamus, der sie unter den culex stellt, oder von Bernhardt, der sie als einen „Cento aus Vergilischen Phrasen“ abfertigt, kann ich nicht theilen. Die Erzählung ist, nachdem der Verfasser mit B. 101 einmal in Fluß gekommen, bis auf einen später zu erwägenden Punkt, besonders aber von B. 163 an glatt, anmuthig und aus einem Guß, die Motive künstlerisch berechnet, selbst die Episode über Britomartis 295 ff. knapp und ohne Schaden für die Stimmung geschickt eingefügt; der Ausdruck macht (wenn man nicht die Catullischen und Vergilischen Parallelstellen vor Augen hält) keineswegs den Eindruck des Zusammengebettelten und ist gar nicht ohne Reiz im Einzelnen.

Im Anfange freilich setzt sich der Verfasser auf ein hohes Pferd, das mit Anstand zu tummeln ihm sictliche Anstrengung kostet. Es wird dem Leser eröffnet, daß der Dichter, schwebend im „grünen“ Schatten philosophischer Theorien es eigentlich unter seiner Würde erachte, sich mit Versen zu befassen, jedoch das einmal begonnene Jugendwerk doch zu Ende führen wolle:

etsi me vario iactatum laudis amore  
 irritaque expertum fallacis praemia volgi  
 Cecropius suaves expirans hortulus auras  
 florentis viridi sophiae complectitur umbra  
 tum mea quiret eo dignum sibi quaerere carmen      5  
 longe aliud studium atque alios quae accincta labores  
 altius ad magni suspexit sidera mundi  
 et placitum paucis ausa est ascendere collem:  
 non tamen absistam coeptum detexere munus u. s. w.

Den 5ten Vers, dessen handschriftliche Varianten sich auf tum ea, tu mea, quum mea beschränken, hat mit Benutzung einer Scaligerschen Vermuthung (nec mea quit Erato dignum se) M. Haupt folgendermaßen herzustellen gesucht: nec mea quit ratio diguum sibi q. c. Die ratio ist gewiß richtig gefunden. Jedoch nicht das Unvermögen, einen der neuen Richtung würdigen Stoff zu suchen, soll hier beklagt oder geltend gemacht werden. Wir lesen im Folgenden, welch pomp-haftes Gewebe von der Natur der Dinge dem begeisterten Forscher für die Zukunft vorwebt. Auch die Unmöglichkeit der Ausführung einer so großen Aufgabe mit den jetzt zu Gebote stehenden Kräften kann

hier nicht zur Sprache kommen, wo von dieser Aufgabe selbst noch nicht die Rede ist. Passend ist in unserm Zusammenhange eben nur die Erklärung, daß quærere carmen überhaupt der gegenwärtigen Geistesrichtung des Dichters, die andere Dinge „sucht“, fern und in gewisser Beziehung unter ihr liege. Dieser Sinn würde in folgenden Worten ausgedrückt sein:

*iamque mea ratione indignumst quærere carmen.*

Wenn ich aber, so heißt es weiter in einer langathmigen Periode von B. 12—41, wenn ich schon hinreichend in meiner Wissenschaft erstarbt wäre, wenn mir die Weisheit bereits auf dem Gipfel ihrer Burg einen festen Stand gewährte, so würde ich mich mit solcher Gabe nicht begnügen, sondern Sonne, Mond und Sterne in ein herrliches poetisches Gewand zum Staunen der Nachwelt verweben. An der Spitze dieses Satzes stehen aber folgende räthselhafte Spuren:

*quod si mirificum genus omnes*

*mirificum secli modo sit tibi velle libido,*

also ein erstes coordinirtes Glied zu dem Vorderatz B. 14

*si me iam summa Sapientia pangeret arce,*

das auch im Gedanken etwas Analoges enthalten muß. In einer Abschrift des 16ten Jahrhunderts (dem sogenannten Adalbertinus) und den alten Ausgaben wird die Verklüde vor *genus* mit den Worten *perferre* (oder *proferre*) *valent* ausgefüllt, die freilich noch keinen erträglichen Sinn geben, aber doch wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein mögen.

Bei der Begeisterung des Dichters für die Wunder der Schöpfung wird man *mirificum* nicht antasten wollen und grade hierbei an eine Andeutung jenes naturphilosophischen Wertes denken, besonders da die von dem Verfasser so gern angebrachte Anaphora auch hier auf enthusiastische Ausdrucksweise schließen läßt; auch *secli*, wofür eine alte Ausgabe *saeculis*<sup>2)</sup> hat, wird man im Hinblick auf den Schluß der Periode B. 41 *nostra tuum senibus loqueretur pagina saeculis* gern festhalten. Hiernach glaube ich unter Annahme einer durch die Anaphora bewirkten Wortversetzung den beiden Zeilen in folgender Form zu einigem Verstande zu verhelfen:

*quod si mirificum saeculis proferre valerem,*

*mirificum mundi genus omne (o bella libido!),*

*si me iam summa Sapientia pangeret arce u. s. w.,*

ohne freilich den Ausruf *o bella libido!* („o reizende, appetitliche Phantasie!“) für mustergültig ausgeben zu wollen. Wenn man übrigens das vielverschlungene Satzgebäude von B. 66—91 über die Ansichten der Mythologen von der Person der Ephylla betrachtet,

2) Als gute Conjectur ist aus derselben, von Nicolaus Loensis epiphyl. VIII mehrfach genannten Ausgabe des Leopardus hervorzuheben B. 520 *nec tamen hoc ipsum poena sine*: die Handschriften haben *iterum*.

so kann man sich versucht fühlen, auch B. 26 den Punkt zu streichen und statt zu B. 21 (*sed magno intexens, si fas est dicere, peplo*) aus B. 18 *venerarer te* zu ergänzen, vielmehr erst mit B. 36 ff. (*tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu . . . naturae rerum magnis intexere chartis*) den über der Beschreibung des Peplos vergessenen Faden wieder aufzunehmen, so daß B. 27—35 als Parenthese anzusehen wäre. Eine Nöthigung dazu liegt freilich nicht grade vor.

Indem sich der Dichter mit B. 92 nun endlich anschießt, seine Erzählung zu beginnen, bittet er die Musen:

quare quae cantus meditantium mittere certos  
 magna mihi cupido tribuistis praemia, divae  
 Pierides . . . . .  
 nunc age, divae, 98  
 praecipue nostro nunc aspirate labori  
 atque novum aeterno praetextite honore volumen

Für *certos*, was die Ausgaben und der Adalbertinus haben, steht *caecos* im Rehdigeranus, *cōcos* im Helmst. Weder Bergk's *doctos* noch Haupt's *laetos* scheint mir das Richtige getroffen zu haben. Es ist offenbar ein Gegensatz zwischen ehemals und jetzt. Die Musen sollen sich um so mehr bereitwillig finden, die neue gereifere Arbeit gelingen zu lassen, je gnädiger sie sich den früheren, schwächeren Versuchen des Dichters gezeigt haben. *raucos* freilich, was Einem einfallen könnte, wird man sogleich wieder verwerfen, denn Niemand, auch nicht der roheste Anfänger, *meditatur cantus mittere raucos*. Dem Sinn angemessen wäre *parvos*, wie Horaz *epist. II, 1, 257* sagt: *neque parvum Carmen maiestas recipit tua nec meus audet Rem temptare pudor quam vires ferre recusant*. Hierdurch würden auch die *magna praemia* als Gegensatz an Bedeutung gewinnen. Diesen Voraussetzungen nun und den Spuren der Ueberlieferung genügt in gleichem Maße *curtos*, denn grade so stellt Cicero dem vollendeten, reich fließenden Stil rednerischer Prosa, der *perfecta atque plena sententia* die *curta* gegenüber *de fin. IV 14, 36*, und wo er speciell von der *numerosa oratio* handelt *or. 50, 168*, heißt es: *meae quidem (aures) et perfecto completoque verborum ambitu gaudent et curta sentiunt nec amant redundantia*.

Die Gunst der Pieriden erbittet sich der Dichter unter Berufung auf die Opfergaben, mit denen er ihnen bisher gehuldigt habe, und zwar zunächst in den Worten 94 *quarum castos altaria postes Munera saepe meo inficiunt*. Daß *altaria* verborben sei, hat bereits Heyne erkannt. Ob man sich aber bei Haupt's Vermuthung *calparia*, die er in den Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 664 f. von Neuem vertheidigt hat, beruhigen könne, muß ich noch bezweifeln. Denn zugegeben, daß außerhalb Athens ausnahmsweise hier und da, von diesem und jenem den Musen auch einmal nicht *νηφάλια ἱερά* darge-

bracht wurden, so müßte doch von Seiten dieses mit athenischen Gebräuchen so vertrauten, auf seine „cecropische“ Weisheit soviel haltenden Jüngers die massive Verufung auf oftmalige Venetzung aus den calparia und noch mehr die hiermit in gradem Widerspruch stehende Bezeichnung der postes als casti einigermaßen auffallen. Demnach dürften Bergl's alabastria doch den Vorzug verdienen. Früher dachte ich einmal an lactaria, Milchammern nach der Analogie von carnarium aquarium herbarium, cella vinaria olearia, indessen habe ich das aus mehrfachen Gründen aufgegeben.

Im Beginn der Erzählung wird die Schuld der Scylla im Allgemeinen mit Folgendem angedeutet B. 129 ff.:

nec vero haec urbis custodia vana fuisset  
nec fuerat ni Scylla novo concepta furore  
Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulchrum,  
o nimium cupidis si non inhiasset ocellis.

urbis B. 129 ist Verbesserung von Heinsius für nobis oder nobis, B. 130 ist concepta von Heyne in correpta verbessert worden. Ungern aber entschließt man sich mit Heinsius an die Verderbniß der mit so passender Emphase an die Spitze von B. 132 gestellten Worte o nimium cupidis . . . ocellis zu glauben, besonders nachdem Schrader in si non den Namen des Minos (Minoi) entdeckt und Lachmann's (zum Lucrez S. 162) Minoa die Emendation vollendet hat. M. Haupt indessen ist diesmal Heinsius gefolgt, der si non unangefastet gelassen und dafür Minoem aus o nimium gemacht hat. Für Minoa spricht schon die Wiederholung derselben Form B. 366 und der Vorzug, welcher der griechischen Flexion auch sonst gegeben wird. Von der Entscheidung hierüber hängt aber auch das Schicksal von B. 130 ab, wo Haupt nach Schrader geändert hat: defuerat si Scylla. In unseren beiden Handschriften aber steht ni oder in, in den Ausgaben nisi. Wohlfeiler kommt man davon, wenn man mit Aenderung eines Buchstabens schreibt: nec ruerat, ni Scylla. Als Subject zu ruerat, das auf sepulchrum gut vorbereitet, aus dem Vorigen urbs zu ergänzen hat keine Schwierigkeit.

Wenn aber nun die unbeugsame Macht des Amor geschildert wird B. 135

ille etiam Poenos domitare leones

et rabidas docuit vires mansuescere tigris —

wen hat er denn jemals „gelehrt“, Löwen zu „bezähmen“? und wie paßt diese Lehre zu der folgenden, welche, wie sich gehört, dem Tiger unmittelbar applicirt wird? Daß domitare schwebt in der Luft, Grund und Boden dagegen würde nur dormire haben.

Wie unklar und verworren die Erzählung von der Veranlassung ist, welche Scylla in die Macht Amors gegeben, hat Heyne mit Recht getadelt. Bei einem Fest der Juno eilt sie dem Chor der Matronen und Mädchen, zu dem sie gehört, vor Beginn der heiligen Handlung

muthwillig voraus, cum lapsa e manibus fugit pila; cumque elapsa est, Procurrit virgo. Die Helmstädter Handschrift hat relapsae, die Rhedigersche relapse, woraus relapsa in der Juntina, relapsa est von Heinsius gemacht ist. Zurück aber kann der Ball nicht fallen, da die Jungfrau vorwärts läuft. — Durch die eilige Bewegung, um ihn wieder zu fangen, löst sich ihr Gewand, und sie ist genöthigt, zur Ordnung ihrer Toilette in den Tempel der Göttin zu treten. Hierbei nun ereignete sich, was V. 154 mit violata manu sacraria divae bezeichnet wird. Worin diese Entweihung durch die Hand bestanden habe, wird nicht gesagt. Hat sie etwa eine Spange von der Göttin entlehnt? Ist dies angedeutet in dem Wunsch 152 f. omnia, quae retinere gradum cursusque morari Possent, o tecum vellem tu semper haberes? Und, da V. 156 von periuria die Rede ist, welche der Jungfrau geschadet und den Zorn der Juno zugezogen haben, hat sie diesen nothgedrungenen Raub durch falschen Schwur verleugnet? Gern läse man, daß die unmittelbar folgende Strafe durch die Pfeile Amors in irgend welchem ideellen Zusammenhang mit jenem V. 158 noch ausdrücklich als Grund des ganzen Unglücks bezeichneten dictum gesetzt wäre. Vor Allem aber vermißt man jede Andeutung eines ersten Zusammentreffens der Scylla mit Minos. Es ist kaum denkbar, daß der Dichter im Wesentlichsten so lüdenhaft und unverständlich erzählt haben sollte. Es muß mehr als ein Vers verloren gegangen sein, und zwar möchte ich diese Lücke annehmen nach V. 157, wo die Entweihung des Heiligthums und jene periuria genauer anzugeben waren, und endlich die Begegnung mit Minos den Schuß des göttlichen Rächers vorbereiten mußte.

Daß nämlich die Schuld der Scylla in einem falschen Schwur derselben vor der Juno wurzelt, welchen die strenge Göttin gerächt hat, wird gleich zu Anfang dieser Partie in einem durch die Uebersetzung sehr entstellten Zwischensatz V. 139 ff. angedeutet:

Iunonis magnae, cuius periuria divae  
olim se meminere diu periura puellae  
non nulli liceat, violaverat inscia sedem.

Ich glaube, es sollte gleich hier eine Entschuldigung des begangenen Betruges aus den bekannten Mänken der Juno selbst hergeleitet werden, etwa mit diesen Worten:

cuius periuria divae  
olim di meminere, ut iam periura puellae  
nulli non liceant.

Darum finde ich es auch nicht gerathen, V. 155 die Uebersetzung anzutasten:

non umquam violata manu sacraria divae  
iurando, infelix, nequiquam iura piasses,

wofür Haupt nach Sillig uredo — tura in den Text genommen hat, da er überhaupt der Ansicht ist, der Dichter wehre die Meinung, daß Scylla sich durch Meineid vergangen habe, kurz ab und finde ihre

ganze Schuld darin, daß sie unwillkürlich durch ihre Schönheit die Eifersucht der Juno gereizt habe. Die so eben behandelte Stelle 139 ff. scheint er hierbei nicht mit in Betracht zu ziehen, jene Abwehr aber findet er B. 156 f. ausgesprochen:

et si quis nocuisse tibi periuria credat,  
causa pia est: timuit fratri te ostendere Iuno.

Ist meine Verbesserung von B. 139 ff. plausibel, so wird der Dichter überhaupt schmerzlich der Juno eine causa pia zutrauen; jedenfalls aber verdiente heiliger Zorn über das Verbrechen des Meineids viel mehr diesen Namen als jene Eifersucht. Auch würde das Vergehen selbst noch nicht in Abrede gestellt sein mit der Erklärung, „es hat dir nichts geschadet“, und ergänzen darf man doch zu causa füglich nicht sowohl malorum, was nirgends in der Nähe zu finden ist, als periuriorum. Bei tibi kann ich daher an Niemand anders denken, als an die Rächerin des Meineids, die Göttin selbst. Wird aber sie angerebet, so bedarf es nur der Aenderung von et in at und von te in se, und endlich eines Komma's nach ostendere, um folgenden auf die Eifersucht der Himmelskönigin berechneten, freilich etwas frivolen Satz zu erhalten: „jedoch wenn Jemand glauben sollte, der Meineid des Mädchens, womit sie ihren Eintritt in den Tempel und was sie sonst dort verübt haben mag, zu beschönigen suchte, habe dir und deiner Heiligkeit Schaden gethan, so ist das eigentliche Motiv zu dem ganzen Vergehen ein frommes: entblößt von der palla, wie sie war, wollte sie unter freiem Himmel deinen Bruder und Gemahl, o Juno, nicht in Versuchung führen.“

Hiernach wird es nun auch nicht mehr so „albern“ erscheinen, „daß Amor straf lustig in jedem Wort ein Unrecht suche.“ Daher kann ich nicht bestimmen, wenn Haupt gleich darauf schreibt:

at levis ille deus, cui semper ad ulciscendum  
quaeritur ex omni verbo atque iniuria facto,

während überliefert ist verborum iniuria dicto. Heyne's Anstoß freilich an verborum ist vollkommen gerechtfertigt, man kann ihn entfernen entweder durch vanorum oder indem man der iniuria einen Zusatz giebt, welcher der flüchtigen Natur des Wortes wie des Gottes in gleicher Weise entsprechen würde: ventosa.

B. 172 ff. wird beschrieben, wie die Verwundete bei Tag und bei Nacht Gelegenheit sucht, den Geliebten zu erspähen:

saepe redit patrios ascendere perdita muros  
aëriasque facit causam se visere turres,  
saepe etiam tristes volvens in nocte querellas  
sedibus ex altis caeli speculatur amorem  
castraque prospectat crebris lucentia flammis.

Bei Tage ersteigt sie die Stadtmauer unter dem Vorwande die Festungswerke zu besichtigen, bei Nacht wird sie sich aus dem Bereich der Königsburg schwerlich herauswagen. Dieses Local aber ist, wie mich dünkt,

vollkommen genügend bezeichnet mit *sedibus ex altis*; ein Zusatz wie *tecti* oder *laris* (was Haupt nicht ohne Vorbehalt *stans caeli* vorge schlagen hat) ist leicht zu entbehren. Weniger zu entbehren aber ist die Angabe eines Vorwandes für diese nächtliche Umschau. Der geheime Zweck derselben wird B. 176 mit *prospectat* erschöpfend bezeichnet, *speculatur amorem* aber ist sowohl deshalb bebenlich, als auch wegen der Schwierigkeit, trotz aller Wachtfeuer in der Nacht die Person des aller Wahrscheinlichkeit nach schlafenden Geliebten im fernen Lager zu erspähen. *Speculari* ist vielmehr der eigentliche Ausdruck von Himmelsbeobachtungen (Ge. I 257. IV 166) und grade diese konnten hierbei als eingebildete oder vorgespiegelte Absicht figuriren. Hieraus folgt, daß *caeli* nicht anzufechten ist, wohl aber *amorem*, wofür Scaliger mit richtigem Verständniß *ad oram* vermuthete. Ich ziehe aber vor in *orbem*, wie bei Ovid *metam.* I 666 Argus auf dem Bergesgipfel sitzend von *partes speculatur in omnes*.

Die traurige Veränderung, welche die Liebe in den Neigungen und der Erscheinung des Mädchens bewirkt hat, schildern in Catullischer Manier die folgenden Verse 177 ff.:

*nulla colum novit, carum non respicit aurum,  
non arguta sonant tenui psalteria chorda,  
non Libyco molles plauduntur pectine telae,  
nullus in ore rubor; ubi enim rubor, obstat amori.*

Durch diese Anordnung wird Zusammengehöriges auseinandergerissen: Rocken (177) und Webstuhl (179), Goldschmuck (177) und blühende Gesichtsfarbe (180); in natürlichen Zusammenhang kommt Alles, wenn B. 177 auf 179 folgt. Dann leitet auch nach dem Vorgang der beiden mit *non* beginnenden Verse *nulla* anmuthig hinüber zu dem entsprechenden *nullus* im letzten Verse. Denn dergleichen alexandrinische Zierlichkeiten hat der Verfasser mit Vorliebe angebracht, besonders freilich in der letzten Klagerede der Scylla von B. 404 an, aber auch sonst an zahlreichen Stellen, die, nachdem ich schon wiederholt auf dergleichen Erscheinungen hingewiesen habe, herauszufinden Jedem überlassen bleiben kann. In solcher Form weist auch Scylla B. 259 ff. die Vermuthungen der Amme zurück:

*non ego consueto mortalibus uror amore,  
nec mihi notorum deflectunt lumina vultus,  
nec genitor cordi est: ultro namque odimus omnes.  
nil amat hic animus, nutrix, quod oportet amari,  
nil quo falsa tamen lateat pietatis imago.*

Denn Heyne's Verbesserung von *in quo* B. 263 in *nil quo* ist unentbehrlich, da sie hiermit die Vergleichung mit der Myrrha verwirft, welche Carme B. 238 supponirt hatte. Eine solche *falsa pietatis imago* kann aber unmöglich in die Kategorie *quod oportet amari* fallen.

Vortrefflich hat G. Hermann B. 194 den rechten Trost herge-

stellt, welcher den Nisus für den Verlust seiner Herrschaft, die Zerstückung seiner Königsburg und seine Verwandlung entschädigen soll:

Nise pater, cui direpta crudeliter urbe  
vix erit una super sedes in turribus altis,  
fessus ubi extracto possis considerare nido,  
tu quoque avis metuere: dabit tibi filia poenas,

metuere für das handschriftliche moriere, wonach dann dabit poenas ganz wie Ge. I 405 seinen guten Bezug auf die Verfolgungen hat, welche die ciris vom haliaeetus zu leiden haben wird. Sinnlos aber oder wenigstens sehr schwächlich ist tu quoque, denn der Nerv des Gedankens liegt darin, daß auch nach diesem jähen Sturz und dieser Verwandlung dem ehemaligen Herrscher doch noch ein Rest dessen, was eben den Herrscher ausmacht, der Furchtbarkeit, ihm geblieben ist. Darum muß es heißen: tum quoque avis. Ueber die Stellung vergl. Hor. carm. I 15, 19 und was Meineke dazu bemerkt hat.

sin est quod metuo, per te, mea alumna, tumque  
expertum multis miseræ mihi rebus amorem,  
perdere saeva precor per flumina Iithyiae  
ne tantum in facinus tam nulla mente feraris.

So wird nach den Handschriften (wie es scheint) B. 324—327 Scylla von der Amme beschworen, von ihrem Vorhaben abzustehen. In der Albina steht B. 326 per te sacra precor, von Scaliger ist lumina aus flumina ervirt, und den Hiatus hat Haupt durch Einschlebung von que gehoben. Die Rede gewinnt indessen an Wärme und Lebhaftigkeit, wenn man im Anfange des Verses perdita setzt (vergl. 428 ten ego plus patrio dilexi perdita regno?), und auch die Hinweisung auf das χαλεπὸν βέλος *Ἐλλειθυίης*, das ihr Verbrechen einst ahnden werde, darf man wohl durch Entfernung von saeva nicht verwischen. Vor Iithyiae aber kann te eingeschoben werden.

Eine gute alte Verbalform läßt sich B. 339 aus der Ueberlieferung wieder gewinnen. Die Amme schließt mit der Ermahnung, vor dem Aeußersten doch wenigstens keine göttlichen Mittel zu veräumen:

quod si non alia poteris ratione parentem  
flectere (sed poteris: quid enim non unica possis?),  
tum potius tamen ista, pio cum iure licebit,  
cum facti causam tempusque doloris habebis,  
tum potius conata tua atque incepta referto;  
meque deosque tibi comites, mea alumna, futuros  
polliceor: nihil est, quod texas ordine, longum.

In den Handschriften steht texuit, erst in der ed. princeps liest man texat, woraus dann in der Albina texas gemacht ist. Den übrigen Futuris wird besser entsprechen texuis (für texueris)<sup>3)</sup>.

3) Dagegen ist Marklands Vermuthung zu Statius silv. I 6, 24 intexam = intexuissom, die Palbanus der Vergessenheit entreißen zu sollen

Gleich darauf wird fortgefahren 340:

his ubi sollicitos animi relevaverat aestus  
vobis et blanda pectus spe vicerat aegrum,

aber vicerat haben die Herausgeber nur der Juntina entlehnt; im Rehdig. steht iusserat, im Helmstädter viserat, in der ed. pr., schon willkürlich, clauserat. Das Ursprüngliche ist offenbar lusserat.

Ueber die Motive nun, womit Scylla den Vater zum Nachgeben und zum Frieden zu bewegen sucht, lesen wir von B. 358 an Folgendes:

nunc tremere instantis belli certamina dicit  
communemque timere deum, nunc regis amicis,  
namque ipsi veritas est orbum flet maesta parentem  
cum Iove communem quin habuere nepotes.

Den Sinn des letzten Verses hat Haupt sehr richtig errathen: Scylla giebt dem Vater zu verstehen, daß er mit seiner Weigerung in die Heirath mit Minos, dem Zeussohne, zu willigen sich um die Ehre bringt, gemeinschaftliche Enkel mit Jupiter zu besitzen. Statt seines Vorschlages cum Iove communes quem par sit habere nepotes, könnte man allen falls auch, und vielleicht einfacher, communes qui nolit habere setzen. Nothwendig ist seine Verbesserung iamque am Anfang des vorhergehenden Verses, das Uebrige hat er bis auf die Aufnahme von verita est aus der Vulgata unverändert gelassen. Hierdurch aber werden zwei sehr verschiedene, einander ausschließende Motive, die Besorgniß um das durch den Krieg gefährdete Leben des Vaters und die Klage um seinen Mangel an Nachkommen dicht an einander gerückt, ohne wie die vorigen und die folgenden Glieder durch eine Partikel, z. B. nunc, iam oder dergleichen getrennt zu sein. Auch scheint mir bei dem zweiten Punkte, der nicht sowohl eine Klage als eine Drohung des Trostes enthält, ein „trauriges Weinen“ (flet maesta) der Tochter weniger angemessen zu sein, die ja doch gewiß noch Gelegenheit erhalten würde, diese Gefahr in anderer Weise abzuwenden. Was den Vater rühren kann, ist, wenn sie, seinen Tod auf dem Schlachtfelde voraussetzend, ihre eigene Verwaisung beweint, und dieser traurigen Lage als lockendes Gegenbild die Enkelschaar gegenüberstellt, deren sich Nißus einst erfreuen könnte, wenn er durch den Frieden mit Minos seines Lebens schonen wollte. Diesen Zusammenhang erreichen wir mit geringer Nachhülfe, wenn wir schreiben:

iamque ipsi verita a! se orbam flet maesta parente.

Ueber die Vorliebe des Verfassers für Interjectionen auch in der Mitte des Verses hat Sillig zu B. 298 einige Beispiele gesammelt, die sich leicht vermehren lassen (82. 132. 153. 161. 185. 190. 195. 199. 202. 224. 228. 237. 257. 264. 278. 286 f. 314. 404. 424).

geglaubt hat, weder der Construction (die intexerom verlangt), noch der Analogie angemessen.

Die syntaktische Verbindung hat auch B. 371 gelitten. Die Amme macht ihren Fokusfokus, um den Starrsinn des Königs zu beugen:

terque novena ligat triplici diversa colore

fila: 'ter in gremium mecum' inquit 'despue, virgo' u. s. w.

Da aber in beiden Handschriften ligant steht, so ist das Kolon nach fila zu tilgen und ligans herzustellen.

Derselbe Anstoß wiederholt sich B. 374. Hier bieten die Handschriften

inde magno geminat iovi frigidula sacra,

sacra nec Aeaëis senibus (oder anubus nach dem Helmst.) nec cognita Graïis,

pergit Amyclaeo spargens altaria thallo

regis Iolciacis animum defigere votis.

Nachdem Scaliger Stygialia in frigidula entdeckt hat, beruhigt man sich im Uebrigen mit einer Umstellung, wie sie schon in der Albina angegeben ist: inde iovi geminat magno, nur daß Sillig magno geminat anstatt dessen in den Text gebracht hat. So stehen sich aber die beiden Verba geminat und pergit ganz verbindungslos einander gegenüber, ohne daß doch dieses Apsyndeton eine innere Bedeutung hätte. Durch willkürliche Wortumstellungen haben überhaupt diese Gedichte am wenigsten gelitten. Vermißt wird nach dem Gesagten vielmehr statt des verbi finiti geminat ein Participium, und doch wiederum keins, welches etwa dem spargens coordinirt wäre und ihm dadurch ins Gehege käme. Die sacra können sehr wohl als Object von pergit abhängen, während der Zweck derselben, das defigere regis animum, poetisch durch den Infinitiv angegeben wird<sup>4)</sup>. Vorher jedoch würde eine Andeutung darüber, wie die Alte in Besitz dieser Zauberkünste gekommen sei, vor Allem am Platz sein. Nun weiß man leider nichts von ihrem Vater, dem Ogygier Phoenix (220); so wird man denn freilich warten müssen, ob es einmal einem beleseinen Mythologen gelingt, eine Bestätigung aufzufinden für folgenden Vers:

inde mago generata Iovi Stygialia sacra.

Als nun Alles vergebens ist, B. 381:

rursus ad inceptum sociam se iungit alumnae

purpureumque parat rursus tondere capillum

cum longe quod iam captat succurrere amori,

4) So möchte ich auch im Culex 109 schreiben: iam medias operum partes evectus erat sol, Cum densas pastor pecudes cogebat in umbras. Haut procul accessit luco residere virenti u. s. w. statt des überlieferten ut . . . aspexit, was durch die Veränderung von ut in et nothdürftig mit dem Vorhergehenden in Zusammenhang gebracht ist. Aber die folgende einladende Beschreibung des Haines der Diana, der einst der Agave zur Raß gedient hatte und von göttlichen Chören belebt war, hat mehr poetische Berechtigung, wenn es gilt den Ruheplatz des Hirten, nicht der Heerde, anzumalen. Auch ist procul in der Vulgata nur störend.

non minus illa tamen, revehi quod moenia Cressa  
gaudeat: et cineri patria est iucunda sepulto.

Was Heyne für den Anfang von B. 383 vorgeschlagen hat, tam longo, scheint mir ziemlich matt, denn so entsetzlich lange hat doch die Liebe wahrhaftig noch nicht gedauert. Im Helmstädt'schen Codex steht von zweiter Hand cum valde, was schwerlich als willkürliche Verbesserung verdächtigt werden kann, da es keinen Sinn giebt. Beide Spuren zusammengehalten führen, wenn ich nicht irre, auf languenti. Vielleicht hat auch die Junfina mit quoniam recht, wodurch in den Ausdruck der beiden verschiedenartigen Motive eine feinere Nuance kommen würde.

Auf ihrer traurigen Meeresfahrt kommt Scylla in die Nähe Athens B. 468:

iamque adeo tutum longe Piraeae cernit  
et notas secum heu frustra respectat Athenas.

So scheint in den Handschriften zu stehen: ob auch in der Brüsseler, weiß ich nicht. Natürlich wird Niemand mehr im Ernst notas secum oder secum respectat verbinden und erklären wollen. Nothbehelfe sind die Vorschläge von Heinsius: notas saepe heu oder uotas ecce heu, während Haupt mit notas eheu der Ueberlieferung, wie sie mir wenigstens bekannt ist, auch nicht ganz gerecht wird. Ich denke, daß die Erinnerung an den Bruder ihres Vaters, an Aegeus, grade hier wohl angebracht sein würde: vergeblich schaut sie nach Hülfe vom Athensischen Oheim um; also notas Aegei frustra respectat Athenas.

Endlich: welchem griechischen oder lateinischen Mustervers soll man sich wohl nachgeahmt denken, was B. 521 vom Götterkönig gesagt wird:

omnia qui imperio terrarum milia versat —?

Einen angemesseneren Inhalt hat Heyne angegeben:

qui maria imperio et terras ac sidera versat;

in näherem Anschluß an die Ueberlieferung kann man sich gefallen lassen:

omnia qui imperio, terras mare sidera versat.

Basel, im Juli 1862.

D. Ribbeck.